

Leta Peer (1964-2012)

Autor(en): **Kuoni, Gisela**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **55 (2013)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leta Peer (1964–2012)

«Wir lieben die Felsen wegen der ungeheuren Abgründe dazwischen» – dieses Zitat von Elias Canetti ist auf der Rückseite des Bündner Jahrbuchs zu lesen. Es ergänzt tiefsinnig, was das Medaillon und die Himmelsstudie auf dem Titelbild ausdrückt. Die Bündner Künstlerin Leta Peer hat den Einband 1997 geschaffen und seither prägt er das Gesicht des Bündner Jahrbuchs. Auch Peer liebte die Felsen, und die Abgründe und die Schluchten und vor allem den Himmel, der immer mehr Raum in ihren Bildern einnahm. Erschüttert und zutiefst betroffen mussten wir im Februar 2012 vom Tod von Leta Peer Kenntnis nehmen. Noch keine fünfzig Jahre alt, mitten im Leben stehend als Künstlerin, Partnerin von Michael Meister Peer, Mutter von Billie Georgia, ist sie am 12. Februar ihrer schweren Krankheit erlegen.

Leta Peer wurde am 17. April 1964 in Winterthur geboren und wuchs dort mit ihrem drei Jahre älteren Bruder Simon auf. 1970



zog die Familie nach Chur. In ihrem Elternhaus wurde geschrieben, gelesen und musiziert – der Schriftsteller Oscar Peer und seine Frau Monica Peer-Fopp umgaben ihre Kinder mit Kunst und Kultur. Leta war ein unabhängiges, selbständiges Mädchen, das sich stets bemühte, allein, ohne Hilfe und in aller Freiheit ihre Aufgaben zu lösen. Ihre Ideen wurden meist zielsicher in Taten umgesetzt. Sie war kontaktfreudig, ging offen auf die Menschen zu, nahm die Anliegen anderer ernst.

Nach der Primarschule gelang der Eintritt ins Gymnasium wegen eines Aufsatzes zunächst nicht, doch im Lehrerseminar fand das junge Mädchen seinen Platz. Nach nur zwei Monaten wusste Leta Peer jedoch sicher, dass auch dieses nicht ihr Weg sein könne. Sie entschied sich für das Kindergärtnerinnenseminar in Klosters, bestand 1980 die Aufnahmeprüfung mit Bravour und machte nach zwei Jahren den Umzug nach Chur mit. Nach gelungenem Abschlussexamen (1983) entschied sie sich noch einmal

anders und folgte dem Rat ihres Zeichenlehrers, der im Unterricht ihre besondere Begabung in allen gestalterischen Fächern erkannt hatte. Sie selbst fühlte sich nicht reif genug, um Kinder zu erziehen. Sie übernahm eine Assistenz als Bühnenbildnerin am Stadttheater Chur und ging 1984 für drei Jahre nach Basel an die Schule für Gestaltung. Enrique Fontanilles und René Pulfer waren dort ihre Lehrkräfte, dazu in der Fachklasse für freie Malerei Franz Fédier. Der berufliche Weg zeichnete sich ab.

1992 bezog Leta Peer für ein halbes Jahr das Atelier in der Cité internationale des Arts in Paris – eine Anerkennung der GSMBA Sektion Graubünden. Weitere Atelieraufenthalte folgten in New York (von 1997–2001) und 1999 in Montreal. Leta Peer besuchte zu Studienzwecken Asien, die USA, Kanada, Italien und immer wieder das Engadin. Daneben erhielt sie etliche Förderungen, Auszeichnungen, Werkbeiträge und Preise. Um hier einige zu nennen: Premi Cultural Paradises, Kunstankäufe des Kantons Basel-Landschaft, Pollock Krasner Foundation Grant, Preis für professionelles Kulturschaffen des Kantons Graubünden, iaab. Internationales Austausch- und Atelierprogramm Region Basel, Kunstkredit Basel-Stadt, Fundaziun Giovannina Bazzi-Mengiar-di, Bündner Förderpreis, nochmals Kunstkredit Basel-Stadt. Schon 1986 wurde sie anlässlich der Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler

mit dem Preis der Presse ausgezeichnet.

1994 hatte Leta Peer ihre erste Einzelausstellung in Chur in der Galerie Luciano Fasciati (*She and She and She*). In den dort gezeigten Werkgruppen setzte sich die Künstlerin intensiv und tiefgründig mit Frauenbildern auseinander. Sie verwandelte fotografische Vorlagen in Malerei, einzeln oder repetitiv in Serien. Textfragmente wurden collageartig einbezogen. In kleinen Einzelbildern (Tondos) hielt sie Gesichter fest. Weitere Einzelausstellungen (Auswahl) folgten in Basel (Galerie Margrit Gass, 1995 und 1998; in der Kunsthalle 1996 und der Delta Galerie 2008), weiter in New York (1998), Frankfurt/Main (1999, 2000 und 2003), in Düsseldorf (2005, 2009), in Ettlingen (2001, 2004, 2006, 2008). Die Liste der Beteiligung an Gruppenausstellungen (Auswahl) ist lang: immer wieder bei ihren vertrauten Galerien, bei Luciano Fasciati, in den Jahresausstellungen in Chur, in Nairs sowie im Bündner Kunstmuseum, in Zürich, Augsburg, Seoul, im Centre d'art contemporain, Meymac. Im Jahr 2002 war sie zudem Gastdozentin am «Higher Institute For Fine Arts» in Antwerpen.

Früher waren es die Familienferien, später die eigenen Wege, die die Künstlerin immer wieder ins Unterengadin führten. Wer einmal Leta Peers Landschaftsbilder gesehen hat – grosse, verheissungsvolle Visio-

nen von Bergen, überstrahlt von einem Himmel, der einen die Grösse und Weite des Universums ahnen lässt – spürt die Besonderheit dieser Künstlerin. Ihre in der Natur entstandenen Bergfotografien setzte sie in Ölgemälde um – majestätisch gross voll Transparenz und luzider Schönheit oder in kleinstem Miniaturformat, golden umrandet. Sie war dem Unterengadin zutiefst verbunden. Eine Ausstellung («Along with Simon», 2008) zeigt explizit die Wege ihres verstorbenen Bruders in dieser Gegend. Sie verwandelte ihre Aufnahmen im Atelier in «gemalte Fotografien». Immer wieder beschäftigte sich Leta Peer in ihren Arbeiten mit den Wegen des Bruders («Mirrors», 2008). Berge und Wiesenausschnitte waren die Motive ihrer letzten Jahre. Eine Ausstellung im Museum Chasa Jaura in Valchava im Münstertal musste kurzfristig abgesagt werden. Hierfür waren herrliche Blumenbilder entstanden, Wiesenausschnitte in leuchtenden Farben, luftig und duftig, schimmernde lebensvolle Gemälde von grosser Schönheit.

Oft fotografierte die Künstlerin ihre Motive zunächst einmal, ehe sie zum Pinsel griff. Sie setzte beide Techniken in Installationen zu einander in Bezug, erhöhte mitunter eine banale (Grand Central Station in New York) oder desolate Umgebung (eine dem Abbruch geweihte Backstube) durch kostbare Dekorationen mit ihren Werken zum Gesamtkunstwerk.

Die Arbeiten im öffentlichen Raum von Leta Peer kennt und schätzt man. Wir begegnen ihnen in Arosa, Augsburg, Bad Homburg, Basel, im Bündner Kunstmuseum, in Liestal, in Rapperswil-Jona im Kunst(Zeug)Haus. Einen besonderen Stellenwert haben die

wunderbaren Glasfenster der Friedhofskapelle Fürstenwald (1996) in Chur, eine Arbeit, die im weitesten Sinn dem Thema der Weltreligionen gewidmet ist. Die kleine Inschrift am unteren Rand des Fensters «Omnia cui cedunt, divina cedat amori» (alles was uns widerfährt, ge-

schieht aus göttlicher Liebe) spricht für sich selbst – und für Leta Peer.

Das Werk, das sie uns hinterlässt, spiegelt das Leben dieser aussergewöhnlichen Frau.

Gisela Kuoni

Isa Hämmerle-Planta (1922–2012)



Am 18. März 2012 ist Isa Hämmerle-Planta 90-jährig im Alters- und Pflegeheim Fürstenaubruck gestorben. Ein Nachruf auf eine mutige Frau, eine sozial engagierte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Graubünden und auf eine pragmatische, lebensnahe Feministin.

Isa Hämmerle-Planta wurde am 28. Februar 1922 als Tochter von Rudolf und Virginia Planta-Casparis in Rietberg geboren und wuchs dort zusammen mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester Leny auf. Sie verbrachte eine idyllische Kindheit, eingebettet in eine Grossfamilie, umgeben von einer wunderba-

ren Landschaft. Sie liebte die Natur und die Tiere auf dem Hof. Auf Rietberg verbrachte sie fast ihr ganzes Leben. In dieser Umgebung fand sie auch Kraft und Trost in den schwierigsten Stunden ihres Lebens.

Nach der Schulzeit absolvierte Isa, wie viele Mädchen ihrer Generation, 1938 ein Welschlandjahr an der Handelsschule in Neuchâtel. Sprachen lagen ihr näher als Buchhaltung, schliesslich hatte man zuhause oft Französisch gesprochen, denn der Vater war als Spross einer Engadiner Zuckerbäckereifamilie, der Planta-Planta Susch, in der Nähe von Nancy aufge-

wachsen. 1940 studierte sie in Genf Sprachen, merkte aber, dass sie ohne Matura nicht weiter kam, holte diese nach und legte 1944 an der Bündner Kantonsschule die Prüfung ab. Ein schicksalsschwerer Entscheid, denn dort lernte sie ihren zukünftigen Mann kennen: den 18 Jahre älteren Walter Hämmerle, ihren Chemielehrer, seit 1941 auch Kantonschemiker. Das Paar heiratete 1945. 1946 kam der Sohn Andrea zur Welt. Doch bald überschattete der tragische Freitod von Walter Hämmerle die junge Familie. Der Vater von Isa Hämmerle, Rudolf Planta, war seit 1942 Regierungsrat